

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

Die Aufhebung der Mauten vom politischen Standpunkte.

Marburg, 14. September.

Nicht allein Recht und Billigkeit und die Freiheit des Straßenverkehrs sprechen für die Aufhebung der Mauten — auch politische Gründe unterstützen dieses Verlangen.

Das Begegeld ist unstreitig eine der lästigsten Gebühren und würde von den Pflichtigen die Aufhebung desselben um so freudiger begrüßt, je unwilliger man die Zahlung geleistet. Die Verfassung steht und fällt in den Augen der Masse, je nachdem der Staat seine Ansprache erhöht oder mindert. Freiheit von allen Steuern und Gaben, welche der Einzelne nicht als unerlässlich für den Bestand und fürs Gedeihen der Gesamtheit erkennt und vernünftiger Weise erkennen muß — diese Freiheit ist und bleibt die begehrteste und die begehrlichste.

Im ganzen weiten Oesterreich treffen wir selten einen Ort mit so viel Mauten, wie Marburg und seine Nachbarschaft — und im ganzen weiten Steirerland suchen wir fruchtlos einen, welcher mit der Draustadt in diese Schranken zu treten vermag. Dazu kommt hier noch ein sehr reger Straßenverkehr, so daß nicht bloß die Zahl der Mauten, sondern auch die Menge der Gebühren größer ist, denn an den meisten übrigen Mautplätzen, was uns bestimmt, größeres Gewicht zu legen auf die baldigste Befreiung.

Fühlt der Staatsbürger, zumal auf dem Lande, daß ihm die Verfassung nicht allein die politischen Befehle abgenommen, sondern auch eine wirtschaftliche Erleichterung gebracht, dann wird er mit berechtigtem Stolz hinweisen auf diese Errungenschaft; er wird noch einmal so treu zur Fahne der Verfassungsmäßigkeit halten, noch einmal so tapfer die Angriffe der Gegner zurückschlagen, noch einmal so mannhaft den Verlockungen derselben widerstehen — er wird die Parteigenossen zum Ausdauern ermutigen, wird sogar Kämpfer aus dem andern Lager überzeugen und gewinnen.

Auf keinem anderen Felde lohnt sich die Arbeit besser und schneller, als auf dem Gebiete der Volks- und Staatswirtschaft. Je rascher wir ans Werk gehen und je rastloser wir uns demselben widmen, desto gewisser ist der glückliche Erfolg. Diesen Erfolg zu Gunsten politischer Fragen und im Interesse der Kultur zu verwerthen, ist Parteipflicht — ist Pflicht aller Freisinnigen um so mehr, als uns die Gegner — und welche Gegner! — geradezu herausgefordert haben.

Die Seeresmacht Rußlands. *

Russische Heere sind seit 1748 einige Male in Deutschland und Italien, theilweise in höchst entscheidenden Augenblicken und im Ganzen nicht zu ihrem Nachtheile aufgetreten — daher in der öffentlichen Meinung West-Europa's noch immer die Vorstellung von einer überlegenen militärischen Ummacht.

* Wir verweisen in Betreff dieser Angaben auf den sehr gründlichen Aufsatz: „Das russische Heer und seine Reform“ im Augusthefte der österr. militärischen Zeitschrift „Streifzug“.

Daß Rußland auch heute im Stande sein wird, zwei zwar nicht sehr große, aber doch so genannte Schöne Armeen an seiner Westgrenze erscheinen zu lassen, bezweifeln wir nicht im Mindesten, — das ist aber auch Alles; sind diese geworfen, dann ist der Kampf, so weit ihn der westliche Feind zu führen braucht, entschieden.

Die natürlich gegebenen Bedingungen für militärische Organisation und Thätigkeit sind in Rußland höchst ungünstig. In Nord-Deutschland kommen auf die Viertelmeile 140 Mann des Kriegsfußes, in Oesterreich 100 Mann, — in Rußland durchschnittlich 11 — 12 Mann, und, wenn man selbst 20.000 Viertelmeilen des ganz unwirthlichen und von der Natur militärisch gesicherten Nordens zu seinen Gunsten abrechnet, 14 bis 15 Mann, — was in dieser Hinsicht eine siebenfache Ueberlegenheit Oesterreichs, eine zehnfache Nord-Deutschlands ergibt.

Gleich ungünstig steht es mit den Bewegungsmitteln. Abgesehen von Polen mangelt es durchgehends an guten Straßen; die sichere Benützung der vorhandenen wird durch Natur-Einflüsse sehr beeinträchtigt. Dies gilt namentlich auch von den wenigen Eisenbahnen, deren Betrieb der harte Winter nicht minder stört, als selber das verhältnismäßig entwickelte System der Wasserstraßen sperrt. Dagegen ist das russische Eisenbahnsystem dem österreichischen im strategischen Gedanken überlegen, und Oesterreich hat sich hier zu beeilen. Uebrigens nehmen Kenner an, daß Rußland noch einer zweijährigen Frist bedürfe, um sein strategisches Bahnnetz genügend zu vervollständigen.

Im Betrieb jedoch ist Oesterreich unbedingt überlegen. Der Rational-Russe empfiehlt sich nicht zum Bahndienste wegen seiner Unverlässlichkeit und Trunksucht, welche die Ursache sehr häufiger Unglücksfälle sind. Der Betrieb ist daher weder sehr einsichtig, noch ordentlich, und der Mangel an Verkehrsmitteln würde bei großen und raschen Truppensendungen sehr fühlbar. Man erinnere sich hier nur, von welcher Wichtigkeit für die Entscheidung im französisch-deutschen Krieg die deutschen Leistungen im Eisenbahnbetrieb gewesen sind. Oesterreich kann diesen Leistungen nahe kommen, Rußland in diesem Jahrhundert nicht mehr.

Was das Menschen-Material betrifft, aus dem sich die Armee rekrutirt, so ist zu beachten, daß wegen der ungeheuren Sterblichkeit in den Entwicklungsjahren verhältnismäßig weniger Jünglinge das Alter der Wehrpflicht erreichen, als in West-Europa, wo $\frac{1}{10}$ Perzent der Bevölkerung für die Zwanzigjährigen gerechnet werden. Von der gesamten pflichtigen Bevölkerung erreichen jährlich 350.000—400.000 das Rekrutierungs-Alter.

Davon sind nicht 50% tauglich, da Trunksucht, vieles Fasten (religiöse Uebung), sehr frühes Heiraten und Mangel an jeglicher Gesundheitspflege sehr nachtheilig auf die Volkskraft einwirken.

Die meisten Diensttauglichen finden sich unter den Israeliten und einigen finnischen Stämmen. Der Groß-Russe ist von Natur ganz kriegerisch geartet, so daß man unter der Jugend kaum je die anderwärts beliebten Soldatenspiele beobachtet. Trotzdem gibt er ein sehr tüchtiges Material ab, bedarf aber einer eisernen Zucht. Der Klein-Russe ist weicher und empfindlicher, bedarf weniger der Strenge und liefert einen zu-

verlässigen, ordentlichen Mann. Der Pole, seines kriegerischen Naturels und Geschicks halber sehr geschätzt, wird aus politischen Gründen fern gehalten, in's Innere und nach Osten geschickt.

Das russische Fußvolk zeichnet sich aus durch Marschfähigkeit, Ausdauer und Genügsamkeit, durch Geschlossenheit und Zähigkeit, Kaltblütigkeit und passive Ansofferung.

Der russische Mann ist Sklave seiner Gemeinde, im ländlichen, so auch im militärischen Dasein. Deshalb ist er untrennbar von der Schlachtordnung und diese unzerbrechbar. Dagegen mangelt Initiative und Findigkeit, was für das Tirailleur-Gefecht namentlich entscheidet; dergleichen die Schießfertigkeit. Der Russe bleibt ein mittelmäßiger Schütze, wenngleich die Feuerschule jetzt noch so eifrig gepflegt wird. Er hat sich immer mit der kalten Waffe hervorgethan, obwohl er nicht die Muskelkraft der Germanen, kaum die des Nordfranzosen besitzt.

Für das moderne Salvenfeuer eignet er sich vorzüglich durch angeborene Ruhe und Disziplin, dagegen soll es mit der anerzogenen Disziplin abwärts gegangen sein. Höchst merkwürdiger Weise hat man nämlich seit dem Krimkrieg die französische Ungezogenheit gegenüber dem alten starren Pedantismus der altpreußischen Infanterieschule zum Muster genommen und der Kultus derselben soll bis zu einem Grade getrieben worden sein, der mit wahrer Zucht nicht mehr vereinbar ist.

Die Disziplin hat mindestens an äußerer Strammheit verloren. Die Konsequenzen der sozialen Umwälzung machen sich auch hier fühlbar. Der Bauer tritt mit gesteigertem Selbstgefühl, aber sehr geschwächtem Pflichtgefühl in die Reihen. So rächen sich die politischen und sozialen Schäden der Vergangenheit.

Ferner scheint man in Nachahmung französischer Armeen „Chic's“ bedenklich weit gegangen zu sein. Und sollten die Erinnerungen des polnischen Aufstandes ganz verwischt sein, welcher Desertion und Verdächtigung in die Armee trug und zu einer Ueberwachung nicht nur polnischer, sondern auch der jüngeren russischen, ob Herzoglicher Ideen beargwohnten Offiziere durch ihre Untergebenen führte? Sollte endlich die im Heere wie im Volke unheimlich wachsende Trunksucht allein außer Dienst schädlich sein? Sollte dieser immer gewohnter werdende „alkoholische Zustand“ nicht überhaupt negativ wirken auf Moral und Disziplin seiner Opfer? Schluß folgt.

Zur Geschichte des Tages.

Die Landtage sind eröffnet und ziehen besonders der böhmische und mährische als die entscheidendsten die Blicke auf sich. Die Escheken behaupten, daß der Friede mit dem Ministerium nur ein provisorischer, so lange nicht des Königs Mund die Versicherung gegeben, daß Großböhmens seine gebührende Stellung erlange — die Freisinnigen berathen über einheitliches Vorgehen und geselligen Widerstand.

Die Schwefelstädte Ofen und Pest gehen in der kirchlichen Bewegung mit dem schönsten Beispiele voran. Kaum haben die Ofner entschieden und in praktischer Weise Partei genommen gegen die Lehre von der Unfehlbarkeit, so beeilen sich die Pest, dem Unfuge der Ballfahrer ein Ende zu machen: in der letzten Sitzung

hat nämlich die Vertretung von Pest einstimmig beschlossen, die Führer der Mariager Prozeßion, welche am 11. September Nachts mit Musik und Fackeln durch die Stadt geläut, zur Verantwortung zu ziehen und ähnliche Prozeßionen zu verbieten.

Das Gerücht von der Annäherung zwischen Rußland und Frankreich scheint eine greifbare Gestalt annehmen zu wollen. In diplomatischen Kreisen zu London wird berichtet, daß der russische Thronfolger an Thiers ein schmeichelhaftes Schreiben gerichtet und dem Bunsche nach einer Begegnung lebhaften Ausdruck verliehen. Die Bestimmung des Ortes soll der Großfürst dem Präsidenten überlassen haben.

Vermischte Nachrichten.

(Zur Charakteristik der Nationalitäten in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.) Im Jahre 1870 wurden in New-York 75.682 Personen von der Polizei verhaftet, oder etwas mehr als acht aus jedem Hundert. Nach Nationalitäten vertheilt sich diese Verhaftungen wie folgt:

Von 154.000 Deutschen, 7099 oder etwas über 4 1/2 Prozent — von 475.000 Amerikanern 26.142 oder 5 1/2 Prozent — von 202.000 Irländern 34.226 oder beinahe 17 Prozent. Zu einer Zeit, wo sich das irische Element in New-York so zahlreich macht, dürften diese Zahlen mit dazu beitragen, den Sitten die Augen zu öffnen. Nicht nur ist das irische Volk im Ganzen genommen das ungebildete, sondern es überragt — und zwar gerade in Folge davon — jedes andere nationale Element in Gesetzes-Übertretungen und namentlich in Handlungen blutiger Art.

(Zur Denkschrift der Schweizerischen Bischöfe.) Die Schweizerischen Bischöfe haben neulich eine Denkschrift über die kirchliche Frage herausgegeben. Der Glückwunsch, welchen die Erzbischöfe von Prag und Besançon deshalb an die Verfasser dieser Schrift gesandt, veranlaßt den „Bund“ in Bern zu folgender Erklärung:

„Es ist merkwürdig, daß die deutschen und französischen Bischöfe dem Schweizer Volke von „Prinzipien des Rechts und der Gerechtigkeit“ zu reden wagen. Wir sind glücklicherweise Bürger eines republikanischen Staates und haben von fremden Priestern keine Mahregeln entgegenzunehmen. Wer sich unter die von einem freien Volke aufgestellte Verfassung, welche den Bürger vor hierarchischen Uebergriffen sicherzustellen sucht, nicht beugen will, der möge sein Domizil in Rom oder in dem Schutze irgend eines Krummstabes aufsuchen. Aber hierzulande sind wir selbst Herr und Meister und werden, wenn es nöthig ist, auf derartige Kamentationen fremdländischer Kirchen-Größen die passende Antwort zu geben wissen.“

(Ueber milde Stiftungen.) Ende v. M. hat in Lübeck der 12. volkswirtschaftliche Kongreß stattgefunden und wurde in Bezug auf die milden Stiftungen folgender Antrag angenommen:

„Es empfiehlt sich, gesetzlich zu bestimmen: 1. daß die Anordnungen des Stifters nur auf eine begrenzte Zeitdauer maßgebend sein dürfen für die Verwendung des Stiftungsvermögens; und daß nach Ablauf der für alle gleichen, von der Gründung an gerechneten Frist, der Entschluß über die etwa anderweitige Verwendung des Stiftungsvermögens dem Befinden geeigneter Staatsorgane unterliege;

2. daß diese gesetzliche Begrenzung gleichmäßig Anwendung finden solle auf früher gegründete vorhandene milde Stiftungen.“

Aus den Mittheilungen des Berichterstatters entnehmen wir einige interessante Beispiele über milde Stiftungen. So sind hundert Mark ausgesetzt, deren Zinsen den Gefangenen in der Zürker zu Gute kommen sollen; fünfhundertsechshundertzig Mark für eine Magd, welche sechs Jahre bei einem Bürgermeister oder Rathsherrn in der Breitenstraße zwischen der Pfaffen- und Mengstraße gedient hat; dergleichen zweihundert Mark für Dienstmädchen, die sechs Jahre bei einer Herrschaft in der Breitenstraße zwischen der Stadtpothke

und der Pfaffenstraße gedient haben; fünfzig Mark jährlich „zur Bähmung unthwilliger Gesellen aus der Verwandtschaft, möglichenfalls für arme Wittwen.“

Einen Beweis für die Nothwendigkeit der Revision derartiger aus dem Geiste ihrer Zeit hervorgegangener Stiftungen, welche den Anschauungen unserer Zeit widersprechen, liefert auch der Umstand, daß es im Jahre 1844 in Lübeck ein einziges Stipendium für Juristen, dagegen zwei- und fünfzig ausschließlich für Theologen gab.

Der Einwand, daß der Antrag in wohlverworbene Rechte eingreife, sei durchaus unzutreffend, da ein längst verstorbener Mensch unmöglich noch als Subjekt von Rechten betrachtet werden könne; ein sittliches Interesse, dessen Schonung geboten schiene, liege ebenfalls nicht vor, die Gesetzgebung könne und müsse deshalb die vorliegende Frage nach streng volkswirtschaftlichen Grundsätzen beurtheilen.

(Aus Siebenbürgen.) Den „Reisebriefen aus Siebenbürgen“, welche die „Königliche Zeitung“ veröffentlicht, entnehmen wir Folgendes: „Wie das ganze Land, so war auch Hermannstadt tief von der einstigen Stufe herabgesunken, als mit dem Uebergange Siebenbürgens an Oesterreich Ruhe ins Land kam. Biewohl das Sachsenvolk im Innern sein Recht behielt, die Nations-Universität in Hermannstadt zu tagen fortfuhr und der Nationsgraf von hier aus in deren Auftrag regierte, so ward es doch Beamtenstadt und Soldatenstadt, und dies ist bis heute für den oberflächlichen Blick sein hervorstechender Charakter geblieben. Es hat sich seitdem, seit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts, nicht anders als sehr langsam entwickelt, hat sogar Zeiten entschieden Stillstandes gehabt und wird auch kaum in Macht und Reichthum jemals wieder auf die Höhe gelangen, die seiner Vergangenheit entsprechen würde. Aber in anderem Sinne, in dem bei den gegenwärtigen Zuständen allein denkbaren, bleibt Hermannstadt die Hauptstadt des Sachsenlandes, in Wahrheit auch die Seele des Sachsenvolkes. Die alten Rechte sind Stück für Stück zerschlagen und zerbrockelt und was bestehen blieb, ist unterwühlt bis in den tiefsten Grund. Nichts als Kirche und Schule steht fest, in ihnen liegt die letzte Quelle, die das Deuththum hier am Leben erhält. Zersplittert wurden auch sie den feindlichen Kräften zum Opfer fallen, aber zum Glück sind sie fest zusammengehalten. Im Konsistorium zu Hermannstadt laufen die Fäden zusammen, welche sie verbinden, hier ruht der letzte einheitliche Gedanke des Sachsenvolkes, und wenn es dem Rechte nach geht, auch der unerlöschlichste. Er hält die schon halb verlorenen Gemeinden auf ungarischen Komitatsboden noch fest und zieht neuentstehende in seinen Kreis. Die beiden größten Schritte, welche die Sachsen in diesem Jahrhundert auf dem einzig natürlichen Wege ihres Fortschritts, dem der Erhaltung und Fortentwicklung der deutschen Nationalität, gemacht haben, sind von hier aus geschehen. Es ist dies die Widmung des einstigen sächsischen National-Vermögens für Schulzwecke und die Schaffung einer freisinnigen Kirchenverfassung. So lange von Hermannstadt aus in einem Geiste die deutsch-siebenbürgische Schule und Kirche geleitet wird, haben wir keine Ursache, für die Erhaltung des hiesigen Deuththums zu fürchten. Je gewaltthätiger mit allen anderen Rechten verfahren wird, desto mehr wird das auf Lehre und Predigt in der Muttersprache gekräftigt. Und dieses gerade hat einen besonders starken Rückhalt: das Bedürfnis, mit dem reichsten und tiefsten Geistesleben in lebendiger Verbindung zu bleiben. Es hat uns im Elsaß, in Schleswig-Holstein und in den Oester-Provinzen abgerissene Theile unseres Volkes erhalten, es wird auch hier seine Kraft bewahren. Eri daher Hermannstadt noch so still, so altersgrau und halbzerfallen — in diesem Sinne bleibt es doch, was es war: der Mittelpunkt deutschen Lebens in Siebenbürgen.“

(Uebühren der Gensdarmen.) Das Gesetz über die Bezüge und die Versorgung der Gensdarmen ist kundgemacht worden. Die Löhnungen werden für den Wachtmeister mit jährlich 600, für den Führer mit jährlich 500, für den Gensdarmen mit jährlich 400 fl. bemessen.

Außerdem erhält die Mannschaft für die Dienstzeit, welche sie in zufriedenstellender Weise zurückgelegt, eine jährliche Dienstzulage von 60 fl. nach vollendetem dritten Dienstjahre, von 100 fl. nach dem sechsten, von 150 fl. nach dem zehnten, von 200 fl. nach dem achtzehnten Dienstjahre. Bezüglich der Versorgung der dienstuntauglich gewordenen Gensdarmen vom Wachtmeister abwärts gelten dieselben Vorschriften, welche für pensionsfähige Staatsdiener Anwendung haben.

(Partei-Verhältnisse im Abgeordnetenhaus.) Würde das Abgeordnetenhaus von allen Landtagen beschickt, so hätte die Ausgleichspartei fünf Stimmen über die Zweidrittel-Mehrheit; das Verhältniß der Parteien würde sich stellen:

	Mitglieder des Abgeordnetenhauses	Ausgleicher.	Freistünige.
Böhmen	54	40	14
Galizien	38	38	—
Mähren	22	18	4
Niederösterreich	18	—	18
Steiermark	13	2	11
Tirol	10	8	—
Oberösterreich	10	8	2
Krain	6	6	—
Schlesien	6	1	5
Dalmatien	5	5	—
Kärnten	5	—	5
Bukowina	5	4	1
Salzburg	3	1	2
Vorarlberg	2	2	—
Isirien	2	2	—
Böhrj	2	2	—
Triest	2	2	—
	203	139	62

Marburger Berichte.

(Schulfeß in Unter St. Kunigund.) Wie mächtig der Geist der neuen Volksschule auch in kleinen Gemeinden sich offenbart, zeigte am 30. August das Schulfeß in Unter St. Kunigund. Nach Anhörung einer Messe zog die Jugend in Begleitung des Obmannes des Ortschulrathes, des Bezirkschulinspektors, des Ortschulaußsehers, der Ortschulrathen und anderer Schulfreunde in das mit Blumen und Laubgehänge festlich geschmückte Schulhaus, wo unter Vorsitz des Bezirkschulinspektors die Prüfung vorgenommen wurde. Das Ergebnis befriedigte in jeder Hinsicht und bewies der Lehrer, daß er selbst bei halbtägigem Unterrichte das während der Uebergangszeit Erreichbare auch im vollsten Maße erzielt. Die schönen Erfolge mögen ihm nach so viel Mühe die Ferien versüßen. Hoher Dank gebührt dem Ortschulrath, da kein vom Gesetze vorgeschriebenes Beihmittel fehlt. — Um 12 Uhr stellte sich die Jugend in Reih und Glied und empfing aus den Händen einer für die Interessen der Schule eifrig wirkenden Dame eine prachtvolle, bekränzte Schulfahne. Nun ging es frisch und fröhlich zur Befigung des Herrn Schulaufsehers Weingerl, wo auf einem schattigen Plätzchen die Fahne aufgepflanzt wurde und die Kinder unter der Anleitung des Lehrers spielten und sangen. Um 1 Uhr erfolgte die Bewirthung der Kleinen im reichlichsten Maße, dann wechselten neuerdings Gesänge und Spiele, bis um 4 Uhr die Kinder entlassen wurden. Während war der Abschied von ihren Gastgebern: alle gelobten, im nächsten Jahre die Schulpflichten noch getreuer erfüllen zu wollen.

(Urlaub.) Das Unterrichtsministerium hat dem Herrn Professor Franz Reibenschuh auf die Dauer des Schuljahres 1871/72 einen Urlaub bewilligt — zu einer Studienreise in das Ausland.

(Die Poljart in „geweihten“ Händen.) In Heil. Kreuz wurde am 12. d. M. die Schule feierlich geschlossen. Der Lehrer, Herr Ignaz Loppitsch, führte die Kinder in die Kirche und stellte dieselben in guter Ordnung auf. Der Pfarrer, Herr Joseph Fraß, welcher unter den Schülern Ministranten gesucht, aber nicht gefunden, schrieb nach der Messe dem Lehrer an: „Wer hat Ihnen das Recht gegeben, mir die Ministranten wegzunehmen?“ Der Lehrer erklärte, daß er vollkommen gesetzlich gehandelt, worauf der Pfarrer

ihm eine schallende Ohrfeige gab. Herr Loppitsch verfügte sich ruhig mit den Kindern in die Schule, wo die Prüfung stattfinden sollte; der Pfarrer jedoch rannte nach der Holzhütte, kam mit einer Art zürnd und wollte sich mit denselben auf den Lehrer stürzen: dieser wich zwar dem drohenden Schläge aus, an seiner Stelle wäre aber bald eine Schülerin tödlich getroffen worden. Der Lehrer hat den Fall beim Strafgerichte und beim Bezirks-schulrathe angezeigt.

(Neuer Verein.) In Wollan hat sich ein Ausschuss gebildet, um einen slovenisch-politischen Verein zu gründen. Die Sapungen, in slovenischer Sprache vorgelegt, sind von der Statthalterei bereits zur Kenntnis genommen worden.

(Gemeindevahl.) Von 123 Stimmberechtigten des zweiten Wahlkörpers theilnahmen sich 81; gewählt wurden die Herren: Dr. Mathäus Reiser 31 Stimmen, Michael Marco 31, Anton Badl 30, Dr. Johann Kohnmuth 18, Franz Verko 17, Joseph Ehl 16, Johann Stöchl 16, Max Baron Rast 15 Stimmen, Ausschüsse — David Hartmann 17, Prof. Joseph Schaller 16, Ferdinand Staudinger 15, Ludwig Albenberg 15 Stimmen, Ersatzmänner.

(Postamt Eghdi-Tunnel.) Das Postamt in St. Eghdi, welches unserem letzten Berichte zufolge am 15. d. M. eröffnet wird, soll

in Folge eines Erlasses des Handelsministers wegen Vermeidung von Verwicklungen den Namen „Eghdi-Tunnel“ führen. Zum Geschäftskreise dieses Postamtes gehören die Gemeinden St. Eghdi, Grasnitz, Altenberg, Birknitz, Strichobetz, Kanischa, Lilachberg, Zellnitz an der Mur und Bierberg.

(Zum Besten der allgemeinen kaiserlich-märkischen Kranken- und Invalidenklasse.) Der Centralausschuss dieser Kasse veranstaltet eine „Böhlthätigkeit-Effektenlotterie“, welche aus 30.000 Loosen zu 30 kr. und aus 300 Gewinnlosen besteht. Die Ziehung erfolgt am 3. Dez. 1871. Geschenke zur Lotterie werden hier in Empfang genommen und Loose verkauft: in der Tabaktrafik am Hauptplatze, im Gasthause des Herrn Escheligi am Hauptplatze, in der Postkollektur in der Postgasse, im Kaffeehause zum „Merkur“. Da es sich um das Wohl jener Arbeiterfamilien handelt, deren Ernährer krank oder erwerbsunfähig geworden, so möge der edle Zweck dieses Unternehmens durch Menschenfreunde kräftigst gefördert werden.

Eingesandt.

Buchern. Am 11. September fand auch hier im Beisein des k. k. Herrn Bezirkshauptmannes von B. Graz, die Schulprüfung statt. —

Am 12. Morgens wurde von Seite des für die Schule thätigen und opferwilligen hiesigen Realitätenbesizers und Ortschulaußsichters Herrn Joh. Urban an 40 Schüler ein Frühstück gratis verabreicht, worauf unter Führung des Lehrers Herrn Karl Ribitsch ein Ausflug in die neu eröffnete Badeanstalt nach Mahrenberg erfolgte. Hier unterhielt sich die Schuljugend in Gegenwart der Ortsgeistlichkeit, des als Freund der Jugend bekannten Herrn Handelsmannes Joseph Bisfal und des Herrn Oberlehrers Köchl in Gesangs-Vorträgen und kindlichen Spielen, und nachdem man ihnen abends Erfrischungen gereicht, wurde freudestrahlend der Heimweg angetreten.

Nur hielt sich an beiden Tagen der hiesige, als Feind der neuen Schule bekannte Volksskurrat Thomas Mraz im finstern Verstecke.

Ein Schulfreund.

Letzte Post.

Alle Vereine, welche sich in Zeitverzug dem Festzuge des deutschen Lehrervereins angeschlossen, werden von der Bezirkshauptmannschaft zur Verantwortung gezogen und zwar wegen Ueberschreitung des Vereinsgesetzes.

In der gestrigen Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses ist eine Anfrage der Linken erfolgt, betreffend die Verhältnisse der Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit.

Feuilleton.

Bis zum Schaffot.

Vo

J. Mühlfeld.

(Fortsetzung).

„Kein Wort mehr von dieser wahnsinnigen Idee, die Dich wieder für das Zollhaus reif macht! Kein Wort mehr, oder Du sollst mich kennen lernen!“

„Vater, laß Dich erweichen! Höre meine Bitte! Mutter, Mutter, o Du, Du mußt mich verstehen — Mutter, ich liebe sie ja so sehr. O hilf mir, hilf mir bitten, daß der Vater erweicht werde!“

Aber die Bäuerin huldigte dem Vorurtheile des Bauernstolzes ebenso stark, vielleicht noch leidenschaftlicher als ihr Mann.

Eine Heirath ihres Sohnes mit dem armen, verachteten Mädchen aus dem Tagelöhnerstande wäre ihr ein unerträglicher Schimpf gewesen.

Sie wehrte die Zumuthung des Sohnes für ihn zu bitten, mit schmerzlicher Geberde ab und sagte kurz und entrüstet:

„Oehorche Deinem Vater. Hier rechne nicht auf mich. Eine Betteldirne!“

„Vater, Mutter“, bat Fritj ganz verzweifelt, „laßt Euch erbitten, legt das schlimme Vorurtheil beiseite und laßt mich mit Vene glücklich werden. Sie ist so gut, so brav, sie wird Euch lieben und ehren mit mir vereinigt. Seid nicht so hart gegen liebende Herzen, die nichts als nur ein wenig Glück begehren.“

„Ich mag die Liebe und Ehrfurcht der ehrenlosen Betteldirne nicht!“ fuhr der Bauer auf. „Und nun Basta! Sie kommt mir nicht über die Schwelle des Rings! Nie, niemals dulde ich solche Heirath, niemals, so wahr ich der Ringbauer bin.“

Der Bauer hatte geschworen.

Das war ein Zeichen großer Aufregung bei ihm, aber auch das Zeichen, daß die letzte Hoffnung auf seine Nachgiebigkeit vernichtet.

Fritj seufzte tief. Ein Abgrund hatte sich vor seinen Blicken geöffnet.

Ihm war, als ob ihn derselbe bereits verschlinge, als fühle er seine Sinne schwinden. Doch er raffte sich empor und sagte mit Bestimmtheit:

„Nun, dann helfe mir und uns allen der barmherzige Gott! Ich kann das Mädchen nicht lassen. Ich lasse die Vene nicht, auch das sei geschworen, so war ich des Ringbauers Fröse rechter Sohn bin!“

Einen Augenblick lang starrte der Bauer den kühnen Sohn sprachlos an, aber der aufseimende Zorn malte sich bereits in seinen verzerrten Zügen.

Die Veränderung, welche in dem Augenblicke mit dem stolzen Bauer vorging, war furchtbar entseherregend.

Plötzlich fuhr er empor und schrie:

„Kanaille Du! Du willst mir trohen, mich verhöhnen?“

Seine Augen rollten, seine Zähne knirschten aufeinander, mit bebender Hand packte er seinen Krüdstock und schwang ihn gegen den todbleichen Sohn, der sich nicht von der Stelle bewegte.

Da sprang die Bäuerin mit lautem Schreckensschrei dazwischen, um dem furchtbaren Austritt zu wehren, und fiel dem wüthenden Manne in die Arme, daß er den Sohn nicht erreichen, den zum Schläge erhobenen Arm nicht auf ihn nieder-schmettern konnte. Die Bäuerin war eine kräftige Frau, und Schrecken und Angst verdoppelten ihre Kräfte. Sie hielt den wüthenden Mann, den das neue Hinderniß nur noch mehr reizte.

„Verfluchter Junge! Sei verflucht, Halunkel!“ brüllte er in knirschender Wuth und schleuderte den Stock nach ihm, daß er dicht an des Jünglings Kopf vorbeischierte und in den Glasthüren-schrank neben der Thür durch die Glastheiben hindurch in das hinter denselben befindliche Geschirr aus Glas und Porzellan zer-schmetternd hineinschlug.

„Fluche nicht!“ kreischte die Bäuerin und brach, als das Schreckenswort doch herausflog und grell sich mitten in ihr Mutterherz hinein-bohrte, mit lautem Beheruf zusammen.

Fritj sprang seiner Mutter bei, der Bauer stand starr und wie gelähmt.

Da stürzten die Mägde herein, welche das Klirren des zerbrechenden Geschirres und den Aufschrei der Bäuerin gehört hatten.

Jeder sah, daß eine furchtbare Szene stattgefunden haben mußte.

Die Bäuerin wurde zu Bette getragen und erholte sich bald wieder.

Als Fritj sie lebend gesehen hatte, stürmte er in die Sternennacht hinaus. Er konnte es mit seiner übervollen Brust in den engen Räumen des Hauses nicht aushalten.

Er mußte Luft haben, um nicht zu ersticken. Unter den leuchtenden Augen Gottes wandelte er dahin und blickte rückwärts und vorwärts in sein Leben, erwog und prüfte, was nun zu thun sei. Sein Entschluß über das Was stand fest, wie die Sterne droben, nur über das Wie, über den nächsten Schritt nach dem schrecklichen Vorfall mit seinen Aeltern blieb er noch im Zweifel.

Nach langem, stundenlangem Umherirren durch Wald und Feld kam er an Vene's Haus, über das Mond und Sterne ihren silbernen Schimmer gossen.

Mitternacht war bereits vorüber, Fritj dachte nicht daran.

Seine Seele war mit den Fragen des Lebens beschäftigt, wie hätte er da an die kleinliche Zeit oder an eine noch kleinlichere Ferne denken sollen? In Vene's Häuschen war Alles still, die Thür verriegelt.

Fritj pochte an das Fenster.

Da keine Antwort erfolgte, pochte er stärker, bis das Mädchen hörte und nach einer Weile an das Fenster kam.

„Fritj, Du!“ rief sie erschrocken, „und mitten in der Nacht!“

„Du schliefst schon“, sagte er zerknirscht; „ja, es mag wohl spät in der Nacht geworden sein — ich habe es nicht bemerkt. Wir müssen miteinander reden, Vene.“

„Doch nicht jetzt, Fritj, während der Nacht. Morgen, mein Freund; jetzt gehe nach Hause und schlaf, denn Du bist aufgeregt.“

„Was schert uns die Nacht? Die Nacht ist unsere Freundin. Sogleich muß es sein. Laß uns in den Garten gehen, es muß schneller Entschluß gefaßt werden. Mein Kopf zerspringt, solange ich nicht Gewißheit habe über Alles.“

Vene wagte keinen Widerspruch mehr. Ein Strahl des Mondlichtes war auf Fritjens Gesicht gefallen — er sah wahrhaft fürchterlich aus. Todtbleich die Züge, brinnend entsetzt, und die Augen irrten wild umher.

„Laß mich ein“, sagte er hart, „laß mich ein, oder fürchtest Du Dich vor dem Verfluchten? Verfluchtest Du ihn auch?“

„Komm, komm“, bat sie mild und zog ihn durch die Thür; „set ruhig und gut, mein Freund, ich bin Dein und halte bei Dir aus, was auch die Menschen Dir zu Weide thun mögen.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Wahl

(599)

in den Gemeindevorstand werden für den

I. Wahlkörper

folgende Herren empfohlen:

Alois v. Kriehuber. Dr. Ferd. Duschatsch.
Girsmayr Johann. Lehrer Friedrich.
Dr. Waltner. Stampf Franz.
Ingenieur Wiesinger. Byloff, k. k. Bauadj.
Ersatz.
Peternell Jakob. Ing. R. v. Neupauer.
Ing. Wagner Ant. Herzog Josef.

Annonce.

589

Indem die ergebenst Gefertigte für das ihr bisher geschenkte Vertrauen ihren Dank ausspricht, erlaubt sie sich bekannt zu machen, daß sie mit

2. Oktober d. J. einen zweiten Kurs für französische Sprache, Handarbeiten etc. eröffnet, es können daher auch kleinere Mädchen aufgenommen werden. — Gleichzeitig ladet die Gefertigte zu den für erwachsene Fräulein bestehenden **Conversations-Stunden** höflichst ein und empfiehlt sich dem geneigten Wohlwollen der P. T. Eltern.

Julie Delwein,

Oberstl. Waise und geprüfte Lehrerin,
Marburg, Reifergasse Nr. 18.

Dankagung.

Am Tage nach dem Brande, welcher einen kleinen Theil der Vorber'schen Wirthschaftsgebäude einäscherte, bin ich verreis, kann daher erst heute Allen, welche den Kampf mit dem entfesselten Elemente aufnahmen, sowohl in meinem, als im Namen meines Mündel Johann Vorber den innigsten Dank abstaten; insbesondere der neu entstandenen freiwilligen Feuerwehr, deren Bemühungen es vorzüglich gelang, daß das Feuer, welches von frevelhafter Hand auf beiden Gebäuden gelegt wurde, nur das eine Objekt theilweise einäscherte.

Franz Schosterski.

Marburg. 14. September 1871. (598)

Als Statistinen

werden hübsche junge Mädchen von der Direktion des Stadttheaters engagirt. — Auch werden daselbst Knaben und Mädchen im Alter von 10 bis 15 Jahren zu einem Kinderchor zu engagiren gesucht. Es wird selbstverständlich dafür Sorge getragen, daß die Kinder durch Proben und Vorstellungen nicht vom Schulbesuche abgehalten werden.

569

Rosenfeld, Theaterdirektor,
Postgasse, Kriehuber'sches Haus.

Eine halbe Parterre-Loge

ist zu vergeben. 583

Näheres im Comptoir dieses Blattes.

Ein Concipient

mit mehrjähriger Praxis wird sogleich aufgenommen bei Dr. Sernetz, Advokat in Frohnleiten. (580)

Eine Loge

Parterre Nr. 15 ist für jeden zweiten Tag zu vergeben. Wo? sagt die Exped. d. Bl. (592)

II.

Warnung. Käufer, welche echt amerikanische Wheeler & Wilson-Nähmaschinen zu kaufen wünschen, werden vor Ankauf von Maschinen mit gefälschtem Stempel der Wheeler & Wilson Mfg. Co. gewarnt und können sich dadurch schützen, indem sie vom Verkäufer jeweils auf der Factura sich die Bestätigung geben lassen, dass die Maschine der Wheeler & Wilson Mfg.-Co. in Bridgeport-Connecticut entstammt. 600

Gebrüder Kirsch
WIEN.

Alleinige Niederlage für Untersteiermark bei

Johanna Koller.

Billigst zu verkaufen

ist eine bereits neue, große Schraubenpresse und eine Dezimalwaage bis 16. d. M. — Näheres im Geschäfts-Bolale des Herrn Joh. Stiger in Windisch-Feistritz. (577)

Dampf-, Douche- und Wannen-Bad in Marburg

(Kärntnervorstadt).

Täglich von Früh 6 Uhr bis 8 Uhr Abends.

Preise:

Ein Dampfbad	50 kr.
Ein Wannenbad mit Wäsche	30 kr.
Ein detto ohne	24 kr.
Ein Douchebad	25 kr.

579)

Alte Schmiderer.

PARTIAL-SCHEINE

auf den zehnten Theil eines kais. türk. 400 Francs Prämien-Loses à 12 Gulden ö. W.

Die nächste Ziehung erfolgt schon am 1. Oktober l. J.

Haupttreffer 300.000 Fro. in Gold.

Rückkauf nach dem Tages-Course. — Emittirt und zu beziehen gegen Einsendung des Betrages durch die

OESTERREICHISCHE CENTRAL-BANK,
Wien, Stock im Eisen-Platz Nr. 3.

NB. Unsere Wechselstube besorgt den Ein- und Verkauf aller Gattungen Staats- und Industrie-Papiere, Gold- und Silbermünzen, Banknoten und Devisen genau nach dem jeweiligen Tages-Course.

Aufträge für die k. k. Börse werden coulantest effectuirt.

(Nachdruck wird nicht honorirt.)

567

Von der hohen k. k. Statthalterei konzeffionirt

Privat-Agentie, Central-Geschäfts-Kanzlei des Anton Soinigg
in Marburg, Herrengasse Nr. 112, vis-à-vis Café Vichs.

Verkäufe.

Mehrere gut gelegene zinderträgliche Stadt- und Vorstadthäuser.
Ein neu gebautes, ebenerdiges, mit Biegel gedecktes Wohnhaus mit 3 Zimmern, Sparherd, Gasse, gewölbten Keller auf 10 Stufen, Hofraum mit Brunnen, Gemüsegarten und bei 3 J. Acker, worauf das Wirthsgewerbe betrieben wird.
Ein sehr solid gebautes ebenerdiges Wohnhaus mit einem gemauerten Wirthschaftsgebäude, Hofraum, Obst- und Gemüsegarten, dann bei 3 J. Acker, nahe der Stadt.
Eine mit allem Comfort ausgerüstete sehr schön gelegene Gutsbesitzung mit gut gebautes Herrschaftshaus, mehreren in gutem Bauzustande befindlichen Wirthschaftsgebäuden und Wingeren, mit Obst- u. Gemüsegärten, dann einem gut arrondirten Grundkomplex von 90 J. Acker, Wiesen, Waldungen etc., worunter sich gut gelegene Weingärten befinden, sammt fundus instructus.
Ein schöner Weingarten mit guter Zufuhr, bei 12 J. Acker, Nebengrund und anderen Grundstücken, Obst- und Gemüsegarten, in einer schönen reizenden Lage in der Nähe von Marburg; sehr billig.
Ein Pianoforte, sehr gut erhalten, 6 1/2, octavig, wegen Mangel an Platz. Preis nur 200 fl.

Bücher.

Börnes, Saphir, Lichtenberg
sämmliche Werke, Webers „Demo-

kritos“, Renans „Leben Jesu und Apostel“, Schöns Generalarte von Oesterreich und viele andere Werke gediegensten Inhaltes in elegantester Ausstattung unter dem halben Preis.

Vierstellige Kalesche

zum schließen, in gut brauchbarem Zustande, um den Preis von 60 fl.

Einrichtungsbücher.

Ein politirter Kredenzkasten, ein politirter Waschkasten, ein politirter Schreibtisch mit Kasten und Ladeln, ein Speisetisch zum Auseinanderlegen, zwei neue Rolletten u. Ephevorhänge, wegen Domizilveränderung billig.

Zu pachten gesucht:

Eine Oeislerei innerhalb der Stadt oder Magdalena-Vorstadt.

Dienststellen.

Ein verlässlicher Herrschaftskutscher und eine Herrschaftsköchin mit guten Zeugnissen, sogleich.
Ein Goldarbeiter, zwei Glaser, ein Schmied, ein Schneider, ein Schuhmacher und ein Zuckerbäcker-Lehrjunge.
Ein Winger mit 3-4 Arbeitern.
Ein Winger mit 6-7 Arbeitern, mit 100 fl. jährlicher Bestallung, dann 2 Kühen, 4 Mehen, 100 fl. nebst 1 Joch Feld zur Benützung.
Vier Privathaus-Köchinnen und drei Stubenmädchen.
Vier Kellnerinnen.
Fünf Kindermädchen.
Ein Praktikant.

Dienstangebote.

Ein kautionsfähiger, in allen Fächern des Handelsgeschäftes routinirter Buchhalter wünscht in einer Weinhandlung als Buchhalter unterzukommen.
Zwei Weingartenlohnner.
Zwei Kangleidiener.
Zwei Hausmeister.
Zwei Bediente. Ein Hausknecht.
Vier Pferdeknechte.
Zwei Wirthschafterinnen.
Drei Kindermädchen.
Zwei Küchenmädchen.
Eine Kammerjungfer.
Eine Kassierin oder Verschleißerin.

Zu miethen gesucht:

Ein auf gutem Posten gelegenes, zum Gastgeschäft geeignetes Lokal mit 2 Gast- und 1 oder 2 Wohnzimmer, Küche, Keller etc., mit 1. Oktober beziehbar.
Eine lichte Wohnung mit 2 Zimmern, 1 Küche und 1 Holzlage in der innern Stadt, ebenerdig.

Jenny Lippka,

Schülerin des Prager Conservatoriums, empfiehlt sich den P. T. Eltern und Vormündern zum

Klavier- und Gesang-Unterricht

in und ausser dem Hause.

Wohnung: Burggasse Nr. 198, 1. Stod.

Mündliche Auskunft wird unentgeltlich, schriftliche nur gegen Einschluss von 50 kr. in Brief- oder Stempelmarken ertheilt.

Jeden Sonntag

Die überhäuften Arbeiten in unserem Grazer Atelier gestatten uns in unserem **Filial-Geschäfte** in

Stichs Gartensalon zu Marburg
blos jeden Sonntag

von Früh bis Abends aufzunehmen, was wir hiermit zur allgemeinen Kenntniss bringen, und dem geehrten Publikum nur vorzügliche Arbeiten zu sichern. (537)

Volkman & Zanutto.

Stichs Gartensalon.

3. 13936.

Edikt.

(595)

Freiwillige Weingarten-Teilbietung.

Am Samstag den 30. September d. J. um 9 Uhr Vormittag wird in Grasnitz und unmittelbar darauf in Podigraz die freiwillige Lizitation der, der Maria Krendl, Josefa Göttinger und Barbara Trumer gehörigen Weingartentheilungen Berg Nr. 79 ad Spielfeld und Berg Nr. 31 ad Rafitsch abgehalten werden; sie bestehen aus einem Wohnhause und nach Inhalt des Katasterbogens aus 3 Joch 1257 Rft. Grundstücken, darunter 3 Joch 473 Rft. Nebengrund. Beide Realitäten werden gemeinschaftlich ausgerufen um 4000 fl.; jeder Lizitant hat ein Vadium mit 400 fl. baar zu erlegen. Die ausführlichen Bedingungen liegen zu Jedermanns Einsicht in der hiergerichtl. Registratur und in der Kanzlei des Herrn Advokaten Dr. Lumel in Wilbon.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 9. September 1871.